

Das Notaufnahmелager in Gießen als Ort der Erinnerung

Von Eva Ettingshausen



Fotos: Stadtarchiv Gießen

2009, im Jahr der vielen deutschen Gedenktage, fällt auf, dass es zahlreiche Erinnerungsorte gibt, denen im Herbst 1989 große Bedeutung zukam, derer man sich aber nicht auf Anhieb erinnert. Gerade die Gießener Bevölkerung muss nach einem solchen Ort gar nicht lange suchen: Gemeint ist das Notaufnahmелager oder die heutige „Zentrale Aufnahmestelle des Landes Hessen“ hinter dem Bahnhof, die mittlerweile fast in Vergessenheit geraten ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg als Zentrales Durchgangslager für Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten errichtet, blieb die Funktion der Einrichtung über Jahrzehnte hinweg erhalten. Allerdings änderten sich der Personenkreis und die Beweggründe derer, die in das Lager kamen. Von Kriegsheimkehrern, Vertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten, Übersiedlern aus der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) bis hin zu politischen Flüchtlingen aus der DDR und zu Menschen, die nach vielen Jahren ihre Familie im Westen wiedersehen wollten. Vielfältige Geschichten verbinden sich mit diesem Ort, der nach der Schließung eines zweiten Auffanglagers im niedersächsischen Uelzen 1963 die zentrale Anlaufstelle für alle Menschen wurde, die Bürger der Bundesrepublik werden wollten. Bis heute ist die Geschichte des Gießener Lagers jedoch wenig erforscht.

Besondere Aufmerksamkeit kam dem Auffanglager 1984 zu, als die erste große Ausreisewelle aus der damaligen DDR einsetzte. Nicht zuletzt verursacht durch extreme Versorgungsengpässe wurden in kurzer Zeit zahlreiche Ausreiseanträge bewilligt. Heinz Dörr, der ehemalige Lei-

ter des Lagers, erinnerte sich später, dass die DDR „damit einen seit Jahren bestehenden Antragsstau auf Ausreise“ abzubauen hoffte um „damit indirekt einen Abbau der Überbeschäftigung zu erreichen“. Das sei jedoch ein Trugschluss gewesen. Bis August 1989 stieg dann die Zahl der Ausreiseanträge enorm an, eine Massenflucht von Menschen setzte ein. Darunter waren besonders viele, die bereits in Ungarn bzw. der damaligen Tschechoslowakei in die deutschen Botschaften geflohen waren. In Folge dessen wurde 1989 mit 120.000 Menschen die höchste Zahl an Aufnahmen in der Geschichte des Lagers verzeichnet. Dass dies logistisch und organisatorisch überhaupt bewältigt werden konnte, ist den ehrenamtlichen Mitarbeitern von zahlreichen Organisationen wie der Caritas, dem Roten Kreuz, der Arbeiterwohlfahrt, der Inneren Mission und der christlichen Nothilfe zu verdanken. Noch heute dient das Lager an der Lahnstraße der Aufnahme von Flüchtlingen aus aller Welt, die in Deutschland Asyl suchen.

Auch meine eigenen Erinnerungen an das Notaufnahmелager, das seit 1986 dann Bundesaufnahmestelle hieß, kehrten zurück, als ich im Rahmen meines Studiums mit dem Thema konfrontiert wurde. Denn als ich fünf Jahre alt war, habe ich selbst zwei Tage dort verbracht. Im September 1989 floh meine Mutter mit mir und lediglich zwei Reisetaschen aus der damaligen DDR. Im Ungewissen darüber, in welche Situation sie sich begeben würde, flog sie von Erfurt nach Budapest und blieb dort einige Tage bei Freunden. Am Freitag, den 8. September 1989, an-

gekommen, öffneten die Ungarn sonntags die Grenzen und ließen die versammelten DDR-Bürger mit angehängten Sonderzügen in Richtung Wien fahren. Wo aber aussteigen? Durch die unvorhergesehene Chance der Ausreise stellte sich die Frage des Ziels für Viele in einer dramatischen Dimension. War doch all die Jahre zuvor maximal eine Urlaubsreise in die Bruderstaaten der Sowjetunion möglich gewesen. Außerdem war es vollkommen unklar, wie lange man würde ausreisen können. Wann würden die Grenzen wieder geschlossen? Was, wenn diese Chance einmalig wäre und sich nie wieder bieten würde? Viele stiegen dann an den Haltestellen in der Bundesrepublik aus, in deren Nähe Verwandte wohnten. So stieg meine Mutter schließlich in Gießen aus, da meine Großtante zu dieser Zeit in Lich wohnte und die Erste war, die sie anrufen konnte. Wie jeder Bürger, der in den Westen kam, mussten auch wir die ersten Tage im Aufnahmehotel verbringen, um auch förmlich in der „BRD“ aufgenommen zu werden.

Die Prozedur war nervenaufreibend. Denn in dieser Zeit trafen dort täglich viele Hundert Menschen ein, die mehrere Tage unterwegs gewesen und sehr übermüdet und fertig waren. Ich habe die Tage als sehr chaotisch und unruhig in Erinnerung. In erster Linie hatte man es bei dem Auffanglager mit einer Behörde zu tun, in der man sich für jede Angelegenheit anstellen und Unmengen an Formularen ausfüllen musste.

Zunächst war ein neuer Pass zu beantragen, musste man sich arbeitssuchend melden, sich Essenmarken besorgen usw. Nach einiger Zeit kehrte dann et-

was Ruhe ein und wir konnten bis auf weiteres in Lich bleiben. Die Bereitschaft, uns zu helfen, war groß. Schon nach kurzer Zeit hatten wir durch Bekannte eine erste Wohnung, einen Kindergartenplatz, und etwa ein Jahr später bekam meine Mutter auch einen festen Arbeitsplatz, an dem sie noch heute beschäftigt ist. Allerdings gab es auch Kritik: Nachdem im November 1989 die Mauer gefallen war, wurde uns immer wieder die Frage gestellt, warum wir ausgerechnet im September noch das Risiko einer Flucht eingegangen seien. Doch war die Innensicht in der DDR eine ganz andere als im „Westen“. Dort machte noch im Herbst 1989 alles den Eindruck, als ob es noch 30 Jahre so weitergehen würde. Schließlich vermochte es selbst in der Bundesrepublik

niemand abzusehen, dass der Zusammenbruch der DDR auf diese Weise, so rasch und so gewaltlos, von statten gehen würde. Daraus erklärt sich auch die in den Tagen nach dem Mauerfall noch spürbare Angst meiner Mutter, dass sich möglicherweise alles nur als ein Irrtum herausstellen würde.

Wir sind in der Gegend von Gießen geblieben. In der Wetterau habe ich mein Abitur abgelegt und mich zu einem Studium in Gießen entschlossen. In gewisser Weise hat sich damit für mich ein Kreis geschlossen, denn ich studiere heute, natürlich nicht ganz zufällig, Politikwissenschaft und Geschichte. Auch habe ich zu diesem Ort, der meinem Leben vor 20 Jahren eine ganz neue Wendung gab, eine ganz besondere Beziehung behalten. •



Foto: Gießener Allgemeine Zeitung

Großandrang herrschte im Gießener Notaufnahmehotel 1989 vor der Öffnung der Mauer.